Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. **№ 36.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 2. Mai 1844.

Der Hummelfürst.

(Eine Sage.)

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen wählte die Herzogin den gewohnten Lustgang an dem blühenden Ufer des Flusses. Maria und der junge Sobieslaus waren an ihrer Seite. Da schwamm aus einer dunkeln Felsenbucht des jenseitigen Ufers ein leichter Nachen mit drei Fischern langsam nach der Schloßseite zu. Einer der Männer ruderte, die andern warfen und zogen die Netze. So nahte der Kahn den arglos Schauenden und jetzt sprangen die beiden Fischer an das Land, ergriffen die Prinzessin und ihren Bruder, und setzten rasch über den Strom. Horka, denn er war einer der Fischer, hielt Marien, sein Gefährte, Ulrich, sollte auf den Prinzen achten. Sie bestiegen die im Ufergebüsch verborgenen Rosse, nahmen die Geraubten vor sich in die Sättel und trabten auf geheimen Wildsteigen, zur Veste, während der Fährmann seinen Kahn den Wellen überließ und zu Fuß für seine Sicherung sorgte.

Der Angstruf der Herzogin hatte schnell die Bewohner des Schlosses erregt. Der Herzog wüthete.

„Es ist ein Streich von den Hummlern," rief Wersowetz; „laßt Alles aufsetzen. Vielleicht verlegen wir ihnen den Rückweg zur Höhle." In wenigen Minuten jagte eine reisige Schaar auf der Straße gen Nachod fort, mit ihr der Herzog und Wersowetz, andere Haufen folgten auf Nebenwegen. Die Herzogin sandte nach Walther; er war nicht zu finden; man glaubte ihn unter den Nacheilenden.

„Ich höre Waffengetöse auf der Heerstraße," sagte Horka zu seinem Gesellen. „Wir haben sie schnell munter gemacht. Es ist gut, wenn wir uns trennen, einzeln schleicht es sich besser und unsere Verfolger werden irre. Du kennst die Steige so gut als ich. Am Hummel treffen wir zusammen. Im schlimmsten Falle zähle ich auf dein Messer." Er schlug sich seitwärts in die Büsche."

Ulrich näherte sich vorsichtig lauschend einem Furthe der Neisse oberhalb der Stadt, wo er den Fluß zu überschreiten dachte. Er fand ihn besetzt und sah sich gezwungen, einen andern Uebergang zu suchen, der aber des angeschwollenen Wassers wegen nur schwimmend benutzt werden konnte. Der Prinz war von den Schrecknissen seiner Lage nicht so sehr ergriffen, daß er in der jungen, muthigen Brust nicht dem Gedanken, sich zu retten, Raum gelassen hätte.

Mitten im Strome, wo sein Entführer ihm nur geringe Kraft entgegensetzen konnte, rang er sich von diesem los und gewann durch einige rasche Stöße schwimmend das Ufer und den dichten Wald. Vergebens folgte Ulrich. Aufgehalten von den niedrigen Aesten, die dem geschmeidigen Knaben leichter Raum geben, gehindert von Waffen und Rüst-

zeug, mußte er der Verfolgung entsagen, und Sobieslaus erreichte glücklich die Heerstraße, wo ein Trupp Fußsoldaten, die der Reiterei nachzogen, ihn frohlockend empfing und nach Glatz zurückführte. Ulrich wagte es nicht, sich nach diesem Unfall vor Horka zu zeigen, und ging als Söldner nach Polen.

Horka war glücklicher. Auf einem seiner verstecktesten Pfade, durch dunkle Gebirgsklüfte, kam er bis an die Waldblöße, in deren Mitte das Schloß stand. Hier sah er die feindlichen Bogenschützen, die einzeln und doppelt den Felsen in ihre Kette schlossen. Die Wachthaufen ruhten entfernter im Walde. „Keinen Laut, Fräulein! Bei meinem Dolche!“ flüsterte er, ritt langsam bergan und dann gestreckten Laufes durch die Posten zu Pferde. Die Schützen zielten, aber keiner wagte zu schießen, aus Furcht, Marien zu treffen. So brachte Horka seine Beute heim, und zu eben der Zeit, wo der Prinz in den Armen seiner Mutter lag, sah sich Maria in einem Gewölbe der Hummelburg eingeschlossen. Es war ein geräumiges Gemach, fensterlos zwar, aber kerzenerleuchtet, und ausgestattet mit jeder Bequemlichkeit, die es wohnlicher machen konnte. Dieser Anblick verscheuchte die finstern Gedanken, denen sich die Fürstin während ihrer Entführung überlassen hatte und ließ sie ritterliche Gefangenschaft hoffen.

An dem Fuße des Schloßberges standen die Schaaren des Herzogs geordnet, und er selbst, von Wersowetz begleitet, umritt spähend die gewaltige Veste, die still und leblos, schroff und trotzend da stand. Kein Mann war zu sehen, und nur ein dumpfes Dröhnen, wie von angespannten Schleudermaschinen, unterbrach zuweilen das todte Schweigen in ihren Mauern.

„Da seht Ihr nun selbst, begann Wersowetz, was für ein Werk dieses Schloß ist. Gerade so stumm und still war es bei meinem ersten Sturme. Ich dachte, es sei verlassen, oder ausgestorben, kaum aber hatte mein Vortrupp die Tanne erreicht, die Ihr dort an des Schneckenpfades Beginn seht, so kam uns ein solcher Hagel von Pfeilen und Fauststeinen entgegen, daß die besten Schilde wie Fetzen von einem Kettenhemde aussahen, und der Boden mit zerschellten Schienen bedeckt war. Von unseren Köpfen sage ich Euch nichts.“ — „Und dennoch! Es gilt dem Erben Böhmens!“ rief Sobieslaus, sprang vom Pferde und gab das Zeichen zum Angriff. Indem brachte ein Eilbote die Kunde, der Prinz sei gerettet. Der Herzog gebot Halt und sandte einen Trompeter vor; der mußte zur Unterredung blasen. Das Zeichen ward erwidert, Horka erschien auf der Mauer.

„Eures Streiches beste Hälfte ist verfehlt. Mein Sohn ist befreit. Gebt mir die Tochter zurück, und Ihr sollt sichern Auszug haben und würdiges Lösegeld.“ So der Herzog.

„Gieb uns die Krone zurück,“ spottete Horka, „und Du sollst ungestört über Böhmens Grenze ziehen dürfen, und mit Dir nehmen, was Dein ist. Oder willst Du Frieden auf billige Bedingung, so vermähle Deine Tochter unserem Fürsten und höre dann das Weitere.“ — „Zittert, Uebermüthige! Mein Arm wird Euch doch noch erreichen.“ —

„Hier die Probe, wie weit der unsere langt, wie er trifft.“ — Horka winkte, ein armsdicker Bolzen sausete nieder und zerschellte die Tanne, neben der der Herzog hielt.

„Und nun zurück, der Stillstand hat ein Ende!“ Horka verschwand mit diesen Worten, und auf dem Hauptthurme entrollte sich die Blutfahne, schauerlich leuchtend in der untergehenden Sonne.

Der Herzog stand einige Zeit sinnend, dann winkte er, die Schaaren wandten sich, es ward still im Walde. Ausgesandte Späher fanden das Heer im vollen Rückzuge nach Glatz.

In ihrem einsamen Gefängniß hatte Maria die Nacht zugebracht, und, wie es ihr schien, auch den größten Theil des folgenden Tages, ohne einen Menschen gesehen, oder Anderes vernommen zu haben, als das Horn des Thurmwart, welches Ankömmlinge meldete. Ein Drehtisch in der Wand hatte sie mit allem Nöthigen auf das Reichlichste versorgt. Jetzt, am Abend, nahte das Geräusch klingender Tritte, die Thüre öffnete sich, ein herrlicher Jüngling trat ein. Blau mit eingelegtem Silber war seine Rüstung, die Fürstenkrone umgab den reichbefiederten Helm, auf dem ein goldener Löwen ruhte. „Walther!“ rief Maria und schloß ihn, von der ersten Freude überwältigt, in die Arme. — „Ich bin Brzetislaus,“ sagte er, „und biete Dir meine Hand und mein Recht auf Böhmen.“ — „O Du Unglücklicher! Verräther an meinem Vater! — Herr einer Raubhöhle.“ — „Bei dem Allmächtigen! Maria, hier ist Böhmens Fürstensitz ächter und wahrer, als auf dem Wissehrad.“ — „Empörer!“ — „Wie nennst Du Dei-

nen Vater? Der meine herrschte in Böhmen vor ihm, und seine Mörder sind geehrt an Euerm Hofe.“ Die Fürstin verstummte.

„Maria, unser Schicksal ruht in Deiner Hand. Meine Freunde sind versammelt, Alles ist bereit; werde mein durch heilige Bande. Ich will Frieden mit Deinem Vater, Frieden in Böhmen. Ich will kein Blut, das auch in Deinen Adern rollt. Wie oft schlug Deines Bruders Herz unter dieser Hand! Wie oft ließ ich im Forste, wenn der Jagd wildes Treiben uns vereinzelt hatte, meinen Wurfspieß über Deines Vaters Haupt hinwegzischen, daß er meine Macht fühlen möchte und meines Willens Kraft. Sei Du Richterin, Geliebte! Als mein Vater unter den Händen der Meuchelmörder blutete, die der tückische Wersowetz ausgesendet hatte, da rettete Horka mich und meines Vaters Schätze nach Deutschland. Im Kloster Lorch fand ich Schutz und Unterricht in der Kunst, die mir jüngst den Weg zu Euerm Dienste bahnte. Schnell wechselten Böhmens Herrscher, Partheien rangen mit Partheien. Horka kehrte zurück in diese Verwirrung. Er fand den Hummel besetzt von einem Haufen Anhänger meines Vaters, die im wehrlosen Lande plünderten, ihr Leben zu fristen. Er verkündete ihnen mein Dasein und nahm sie in Pflicht für mich. Dein Vater bemächtigte sich der Krone. Sie ist mein, wie sein; das Volk müßte entscheiden. Aeußere und innere Feinde drohten dem neuen Fürsten, meine Jahre waren herangereift und Horka mahnte, es sei Zeit. Da siegte Sobieslaus bei Kulm, der Kaiser suchte Frieden und die trotzigen Edeln beugten sich, oder wurden vertrieben und mehrten die Zahl meiner Freunde auf dem Hummel. Sie empfingen mich frohlockend, aber die Sehnsucht nach Rache glühte unter dieser Freude. Ihre Losung war Mord. Euer ganzes Geschlecht sollte fallen. Mit Mühe hielt ich die Dolche zurück, senkte ich die Fackel des Bürgerkrieges. Ich wollte Alles versuchen für den Frieden, darum trat ich als Baumeister in Deines Vaters Dienst, ob ich einen glücklichen Augenblick fände, ihn für die Sühne zu gewinnen.“ — „Wie ist die möglich?“ unterbrach Maria: „nie wird mein Vater entsagen.“ — „Das soll er nicht. Er ist der Aeltere; er behalte die Krone, die seine Siege verherrlichten, ich will ihm unterthan sein; nur gebe er mir Deine Hand und sichere mir die Thronfolge vor Deinem Bruder. Meinen Freunden gebe er die eingezogenen Güter wieder, und gönne uns den Wersowetz und seinen Anhang.“ — „Seine treuesten Diener! Und er soll sie den Deinen opfern, und meinen Bruder Dir? — O Gott, Gott, ich sehe keinen Ausweg.“ — „Werde mein, und der Weg ist offen. Sobieslaus wird wollen, was er nicht ändern kann, und Bedingungen annehmen, zu denen er gezwungen werden möchte; denn Viele die jetzt noch zweifeln, sind mein, wenn unser Bund ihnen zugleich meine Gesinnung und meine Aechtheit verbürgt. Dein Vater huldigt nur der Gewalt; möge denn sie ihn beugen.“ — „Und dazu soll seine Tochter die Hand bieten?“ — „Maria, habe ich denn gar keine Rechte, gar keine, auf die ich zählen dürfte bei Dir? — O daß ich mit meinem Dienste bei Dir betteln muß, und möchte nur flehen mit meiner Liebe!“ Maria beugte sich an seine Brust: „Ich will die Deine sein, Geliebter! Laß mich frei; mein Vater wird Dir verzeihen.“ — „Auch ich habe Pflichten, und darf nicht Großmuth üben auf fremde Gefahr, und will nicht Verzeihung für Recht“ — sprach der Prinz mit Stolz. Maria trat zurück: „Grausamer! Du zerreißest mein Herz, wie Du mich von den Meinen gerissen hast. O warum erhieltest Du mich über dem Abgrunde? Es ist aus, ich darf Dich nicht mehr lieben. Feind meines Geschlechts, ich hasse Dich! Verfahre mit Deiner Geißel, wie Du Macht hast.“ Sie sank erschöpft in einen Sessel. Brzetislaus warf sich vor ihr nieder: „ich beschwöre Dich!“ — „Pflicht um Pflicht!“ seufzte die Jungfrau. Eine Glocke tönte. Der Prinz sprang auf: „ich muß zu den Versammelten. Wenn Dir unsere Leben etwas gelten, so ändere Deinen Entschluß.“ Maria verhüllte das Gesicht, und verneinte durch Bewegung des Hauptes. Brzetislaus stürzte fort.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Ein Mann, der ein einträgliches Amt in einem Ministerium begleitete, wurde kürzlich von einem Freunde besucht, den er lange nicht gesehen hatte, weil er in einer entlegenen Stadt angestellt war.

„Ich möchte Sie um einen Freundschaftsdienst ersuchen,“ sagte der Freund zu ihm; „ich kann mich in der kleinen Stadt durchaus nicht einge-

wohnen, habe deshalb mein Amt aufgegeben und bin in die Residenz gekommen, um sie nicht wieder zu verlassen."

„Sie haben da einen guten Einfall gehabt."

„Um aber in der Residenz bleiben zu können, brauche ich .."

„Geld?" unterbrach ihn der Beamte mit einem besorgten Blicke auf den offenen Kasten seines Schreibtisches.

„Allerdings, aber ich verlange es nicht von Ihnen, sondern von dem Staate .. Um von dem Staate Geld verlangen zu können, muß ich einen Titel, eine Stelle haben, und ich habe mein Absehn auf eine gerichtet."

„Eine vacante Stelle?"

„Nein, denn ich denke wie Talleyrand: wenn eine Stelle leer ist, ist sie nicht mehr zu vergeben. Ich bringe sehr gute Empfehlungen mit und bitte Sie auch um die Ihrige."

„Um meine Empfehlung?" wiederholte der geschmeichelte Freund.

„Ja, denn ich habe gehört, daß Sie bei dem Minister viel gelten, dessen Gunst ich suche. Ein Wort von Ihnen würde mir von großem Nutzen sein."

Der Freund schrieb, daß der Empfohlene die Beachtung des Staates vollkommen verdiene, und ganz geeignet sei, einen wichtigen Posten zu begleiten.

Am anderen Tage, als er in sein Bureau kam, wurde er zu dem Minister beschieden, der ihm die Eingabe seines Freundes zeigte. Dieser Freund, den er so warm empfohlen, hatte — um das Amt des ihn Empfehlenden angehalten. Der Minister fand die Sache spaßhaft, gab dem Bewerber das erbetene Amt des Freundes und schickte diesen in die — kleine Stadt an die Stelle dessen, den er empfohlen hatte.

*Der Inhaber der in der Nähe des Moreau-Denkmals bei Dresden gelegenen Restauration zeigte neulich vor den Feiertagen an, daß die berühmte und wohlbekannte Sängerfamilie Lerche angekommen sei und ihre Concerte gratis bei ihm executiren werde. Sofort erschienen zwei Diener der Dresdner Polizei bei dem Wirthe, um ihn wegen unbefugter Ankündigung von Concerten während der geschlossenen Zeiten, so wie auch über die Personalitäten der Sängerfamilie Lerche zu befragen. Der Wirth führte die forschende Polizei sehr zuvorkommend in's Freie, und sagte, auf eine in den Lüften schwebende singende Lerche deutend: „Sehen Sie, meine Herren, dies ist der erste Tenorist der Familie Lerche; wollen Sie sich ein wenig gedulden, so werden Sie auch die Bekanntschaft der übrigen Familienglieder machen." Die Polizeidiener sahen sich verwundert an und mögen wohl ziemlich lange Gesichter gemacht haben über ihr vereiteltes Lerchenstreichen.

*„Alle Menschen gleichen sich im Tode!" predigte Schleiermacher eines Tages. „Sonderbar," rief R., „daß die Menschen einander gleichen, wenn sie verschieden sind."

Distichons in örtlicher Beziehung.

97.

Was man doch alles aus Grünberger Wein fabriciret?
Es wird davon süßes und saures, Ungar und Essig gemacht.

98.

Für Rußland und Spanien, welch' Sympathie giebt es jetzt?
Cigarren werden geraucht, und lange Bärte getragen.

99.

Ging das Badehaus auch zum großen Bedauern hier unter,
Freundlich und wohl auch bequem steht uns ein neues jetzt da.

100.

Mancher thut hier im Stillen viel Gutes, ich weiß es;
Oeffentlich will er nicht Dank, lohn' ihn der Himmel dafür.

101.

Thätig und rastlos wird hier für das Gemeinwohl gesorgt,
Oeffentlich sprechen thut's nicht, öffentlich handeln zeigt's uns.

102.

Seh' ich den Herren-Teich an, da denk' ich der Gräuel der Vorzeit,
Wie die Chronik erzählt, wurden hier Hexen ersäuft.

Druck und Verlag von W. Levysohn.